

DAS EIGENE UND DAS FREMDE EIN (INTERKULTURELLES) PARADOX

Recep AKAY¹

ABSTRACT

Cultural Contradictions in Foreign Education

The mistakes which have long been made especially in teaching German as a foreign language, have influenced the importance and place of German language. In teaching German language, the fact that materials are comprised of elements which have only been derived from German culture has led the status of this language to be criticized. However, the learners are willing to see the elements from their native culture in such materials. This will be more motivating and will cause the language to be longer-lasting. Besides, the mistakes made by the German government in teaching German as a foreign language have negatively affected German to become a universal language. In this article a brief history of German language has been presented by handling such mistakes.

Keywords: German Language-Intercultural Education-Foreign Concept-Culture

ÖZET

Yabancı Dil Eğitiminde Kültürel Çelişkiler

Özellikle Almanca'nın yabancı dil olarak öğretilmesinde yıllardır yapılan hatalar, Alman dilinin dünyadaki yerini etkilemiştir. Almanca dil eğitiminde, sadece öğretilen yabancı dil olarak, Almanca'nın kültür öğeleri açısından baskın olması, konularda sadece Alman kültürünü yansıtan konulara yer verilmesi, bu dilin yabancı dil olarak konumunun sorgulanmasına neden olmuştur. Halbuki yabancı dili öğrenen, dil öğretim materyallerinde kendi kültürünün öğelerine de yer verilmesini arzulamaktadır. Bu durum yabancı dilin öğretilmesinde daha motive edici olacak ve dilin daha kalıcı olmasını sağlayacaktır. Ayrıca Alman hükümetlerinin kültür üzerine yapılan yanlış politikaları, Almanca'nın yeryüzünde etkili bir dil olmasını olumsuz yönde etkilemiştir. Bu makale, yapılan bu hataları sergileyerek, Alman dil eğitiminin kısa bir tarihçesine değinmektedir.

¹ Sakarya Üniversitesi Alman Dili ve Edebiyatı Bölümü Öğretim Üyesi, akay@sakarya.edu.tr

Anahtar Kelimeler: Almanca, Dil Eğitimi, Kültürlerarası Eğitim, Yabancı Kavramı, Kültür

VORBEMERKUNG

Ich möchte im Folgenden versuchen, eine Bilanz zu „Deutsch als Fremdsprache“ Diskussion zu ziehen, um Missverständnisse zu vermeiden: Hier soll kein neue Fremdsprachen Unterricht-Theorie und auch keine „wissenschaftliche“ Kritik vorgestellt werden, sondern es geht eher um den Versuch, dem eigenen offenen Fragen und ungelösten Problemstellungen einen Namen zu geben. Ein solches Unterfangen muss sich nicht völlig in abstrakten Formulierungen verlieren, und somit genau wieder das leisten, was es nicht soll: nämlich Denkrezepte anpreisen, Unterrichtskonzepte zuallererst mit beim Fremdsprachen Unterricht selbst gemachten Erfahrungen analysieren und mit „Erlebtem“, beschäftigen. Die Beschreibung der „Wirklichkeit“ ist ein Problem der Philosophen. Immer dann, wenn der Eindruck entstehen sollte, die hier beschriebene „Wirklichkeit“ sitze, von Fußnoten angekettet, zu fest in ihren Angeln, möge der Leser sich daran erinnern, dass es sich in erster Linie um reproduzierte und kommentierte Erfahrungsimpulse des Schreibens handelt.

Unsere Wissenschaftssprache hat in vieler Hinsicht dazu beigetragen, dass Formen und Inhalte unseres Tuns auf einer abstrakten allgemeinen, damit auch öffentlicheren und zweckorientierteren Ebene diskutierbar sind. Es hat uns, besser: Wir selbst haben es uns aber dadurch auch zunehmend schwierige bis unmöglich gemacht uns selbst. „Einzubringen, zu multiperspektivieren, fremdperspektivisch zu interkulturalisieren.“

Wenn wir über uns reden, reden wir über Systeme, wir Dozenten bleiben in solchen Gesprächen eine Konstante Un- Größe, und verpuffen in derselben zu einer luftleeren Spezies.

Vom „Betrug an einer ganzen Generation“² spricht Ulrich Greiner in Zusammenhang mit dem offensichtlichen Verlust eines verbindlichen

² Greiner, Ulrich: *Bücher für das ganze Leben*, Die Zeit Nr. 21, 16. Mai 1997, S.1

Literatur Kanons: im Deutschunterricht und plädiert für eine Rückkehr zur und Rückbesinnung auf die Tradition. Seine Kritik scheint, bei aller Skepsis gegenüber Greiners allzu einfachen Lösungsvorschlägen, durchaus berechtigt zu sein. „Die vielerorts zu beobachtende diffuse Orientierungslosigkeit privilegiert nicht mehr eine Bildungssicht, sondern deprivilegiert alle.“³ Auch wenn hinsichtlich der Methode von Greiner einiges befreundend wirkt, Z.B. die Tatsache, das sich für die Meinung der Betroffenen, der Studenten und Dozenten, niemand interessiert, so scheint das Denkmodell: die „Liberalisierung“ der Methoden und Inhalte sei. Letztendlich ein sich-Vorbeilügen an den Bedürfnissen der Studenten, auch auf unseren Gegenstand übertragbar zu sein. Zumindest müssen wir uns der Mühe unterziehen, mit solchen oder ähnlichen Fragen bzw. angriffen konfrontiert zu werden.

Vom Frontalunterricht über das Sprachlabor und den kommunikativen Unterricht hin zum interkulturellen? Ist der trockene Grammatikunterricht vergleichbar dem von Greiner beklagter verlorener Literaturkanon? Betrügen wir unsere Klientel nicht auch, indem wir ständig vorgeben, neue Lern- und Lehrmethoden zu entwickeln, in der Praxis aber festzustellen ist, dass jeder von uns vor allem das tut, was er will, besser vielleicht! Was er muss oder kann?

In der einen oder anderen Nische der Spezialisierungswissenschaften findet ein jeder leicht ein Zuhause. Die einen Rufen Landeskunde! Die anderen: e-mailtandem!, die dritten fordern: mehrkulturellen Unterricht! Die praxisgebundene Überprüfbarkeit all dieser Forderungen und Thesen ist kein besonderes Thema.

DIE ERZIEHUNG ZUM BESSEREN MENSCHEN

„Die Vermittlung der deutschen Sprache, die überall auf der Welt verstanden wird, ist eine Aufgabe, die einen Beitrag zur Schaffung einer friedlichen Welt

³ Laermann, Klaus: Die deutsche Literatur- Kanon. Was Sollen Schüler lesen?, Die Zeit Nr. 33, 23.Mai 1997, S.42

zur leisten vermag. Deutsch als Mittler zwischen den Kulturen hat eine Brückenfunktion und dient dazu Zusammenleben Völker in Europa.“⁴

Hier muss man, mit Verlaub, doch widersprechen. Schon allein das Bild ist schief. Brücken bauen sich nicht selber, sondern werden gebaut, werden gebraucht, von anderen. Und diese anderen werden auch alle Details von Funktion und Architektur zu bestimmen haben. Für die Förderung eines „Friedlichen Zusammenlebens“ haben Bildungsinstitutionen wie Schule oder Universität in der bisherigen Geschichte nie getaugt. Es gibt keinen Grund anzunehmen, dass sich dieser Tat bestand in Zukunft ändern sollte.

Man sollte endlich in Ruhe und gelassen akzeptieren, dass Englisch die einzige lingua Franca ist, über die wir in Europa verfügen.⁵

Bekanntlich hat uns unser Gott mit den derzeit herrschenden verschiedenen Sprachen deshalb bestraft, weil er Angst davor hatte, dass wir Menschen ihm bei zu guten Kommunikationsbedingungen zu ähnlich würden und ihm ins Handwerk pfuschen könnten. Wenn wir schon von Traditionen sprechen müssen, dann sollten wir auch alle erwähnen. Dass Sprache der Friedensicherung dienen könnte, mag zwar ein gut gemeintes Ideal sein, ernst zu nehmen sind solche Ansätze aber nicht. Und wenn doch, dann nur zu ihrer Negation: Sprachpolitik hat auch, in engster Zusammenarbeit mit anderen zutun.

Die „interkulturelle Wende“ wenn man es internationaler bzw. auf Englisch will: der „cross-cultural turn“, hat u.a. auch viel Moral in unsere Arbeit (zurück) gebracht. „*Deutschunterricht ist scheinbar wieder mehr als nur Vermittlung einer Fremdsprache.*“⁶ Das Fach Deutsch ist ein, das in

⁴ Kelz, Heinrich P. : *Deutsch in Europa*, Zeitschrift für Kulturaustausch, 4 , 2009, S. 96

⁵ Vgl. Dazu Ammon, Ulrich: *Deutsch als rückgängige internationale Wissenschaftssprache und die Kommunikationsprobleme deutschsprachigen Wissenschaftler*, in: Akten des VIII. Internationalen Germanisten Kongress. München, 2008, Bd. 9, S.98-103

⁶ Wierlacher, Alois: *Deutsch als Fremdsprache*, Fremdsprache Deutsch I, a.a.O., S.22 “ Die eigenkulturelle und fremdkulturelle Kompetenz, die im obersten Lehrziel der Kulturmündigkeit festgemacht worden ist, ist insofern, ethisch gewendet, als menschlich Kompetenz zu beschreiben, der Weltoffenheit entspricht, was nichts anders heißt als Offenheit für divergierende Ansichten, Formen, Interessen ebenso wie für die eigenen. Insofern ist Bildung nicht nur ein Weg nach außen: zu politischen, zur sozialen und wirtschaftlichen, zur ästhetischen Kultur.

besonderer Weise auf internationale Beziehung angewiesen ist und zur Stärkung internationaler Verständigung dient.⁷

Wir müssen, wollen wir uns vor denen, von denen wir in erster Linie abhängig sind, von den Studenten, Schülern, Lernern, nicht lächerlich machen, entweder den politisch moralischen Diskurs ernst nehmen oder ihn ganz vermeiden. Ersteres würde uns dann jedoch dazu zwingen, uns mit Sachverhalten zu beschäftigen, von denen die wenigstens von uns einer nichttrivialen Antwort zu geben, muss zunächst eine andere gestellt werden. Was können die Kulturwissenschaften? Eines gewiss nicht! Moral begründen. Es ist anzunehmen, dass wir mit keinem vernünftigen Argument dagegen wehren können, zu zu ordnen den Kulturwissenschaften, ex, vor- oder ehemaligen Geisteswissenschaften. Demzufolge müssen wir uns mit Definitionen auseinandersetzen, müssen auch unseren Platz innerhalb dieser Kulturwissenschaften suchen und finden.⁸ Steiners Arbeit legt nahe, dass das prinzipielle Dilemma der Kulturwissenschaft, Fundamentalismus vs. Universalismus, für die Kulturwissenschaft selbst konstitutiv und somit nicht lösbar ist. Wir werden also mit und in diesem Dilemma leben müssen, auch schon vor der Erfindung unserer Interkulturalität.

Die Koppelung unseres Begriffsinventars mit ethischen Werten kann m.E. unserem Tun auf die Dauer nur schaden.

Der Praxisbezug von Germanistik vor allem in Entwicklungsländern kann sich nicht primär erweisen in der Weitergabe des sprachlichen Instrumentariums, sondern wird sich bewähren müssen in einer interkulturell-vergleichend vorgehenden Bewusstmachung, die auf ganz andere Weise praktisch wird für den Studenten der europäischen Fremdkultur als die bloss-instrumentelle Sprachfertigkeit- wenn sie

⁷ Henrici, Gerd: Interkulturelle Germanistik 2 a la Bayreuth: Anmerkungen aus der Sicht eines Vertreters des Faches Deutsch als Fremdsprache- Mitteilungen des deutschen Germanisten Verbandes, 37, 1995, S. 38-44

⁸ Vgl. Steiner, Uwe C.: Können Kulturwissenschaften einer neuen moralischen Funktion beanspruchen? Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, 2008, Heft 5, S.29

nämlich einen Schritt bedeutet in Richtung auf die kulturelle Selbstfindung.⁹

„In diesem Sinne wünschen und hoffen wir, dass ein Wort Schillers (..) zur Wahrheit wird: „Die deutsche Sprache, die alles ausdrückt, das Tiefste und das Flüchtigste, den Geist die Seele, die voll Sinn ist: unsere Sprache wird die Welt beherrschen – nicht natürlich als Universalsprache, aber als ein überall gesuchtes, gekanntes, geschätztes Gut“¹⁰

Die Festagsredner und Kulturvertreter haben ihren Duktus in diesem Jahrhundert selten geändert. In unserem Fall geistert noch immer diese Sprache ernst zu nehmen und zu pflegen. Es steht dem Fremdsprachen nicht an, als Instrumente früher militärischer, heute wirtschaftspolitischer Expansion- gelüste benutzt zu werden, unter dem inzwischen etwas verstaubten Mäntelchen humanistischer Träumerin. Wir sollten im Gegenteil, wenn überhaupt, uns dafür einsetzen, dass Leute nur dann eine Sprache zu lernen haben, wenn sie sich aus freien Stücken dazu entschließen können, und nicht von irgendwelchen Bildungskanonon dazu gezwungen werden.

EIGENES UND FREMDES

„Wenn ein Fremder einen Bekannten hat, so kann ihm dieser Bekannte zuerst fremd gewesen sein, aber durch das gegenseitige Bekanntwerden sind sich die beiden nicht mehr fremd. Wenn aber die zwei mitsammen in eine fremde Stadt reisen, so sind diese beiden Bekannten jetzt in der fremde Stadt wieder Fremde geworden. Die beiden sind also – das ist paradox – fremde Bekannte zueinander geworden.“¹¹

Die Einführung des Oppositionspaares“ das Fremde und das Eigene“ war wohl hauptsächlich dazu gedacht gewesen, die etwas engen perspektiven einen Philologie zu sprengen, die sich, aus (nach) heutiger

⁹ Vgl. Großklaus, Götz/ Wierlacher: Zur kulturpolitischen Situierung fremdsprachlicher Germanistik. Deutsch als Fremdsprache, Band 2, 1999, S.5

¹⁰ Paulsen, Friedrich: Einleitung zum: Handbuch des Deutschtums im Auslande, Hrg. Vom Allgemeinen Deutschen Schulverein zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande, zweite umgearbeitete und stark vermehrte Auflage, Berlin,1999, S.376-401

¹¹ Valentin, Karl: *Die Fremden*.in: Gesammelte Werke, B.I Monologe und Dialoge, München, 1981, S.260

Sicht Z.T. durchaus nachvollziehbaren Beweggründen, hauptsächlich damit begnügt hat, einer „deutschen“ Germanistik den alleinigen Anspruch auf wissenschaftliche Repräsentanz zuzuweisen. Und zu diesen Zweck war der Versuch, das eigene Fach durch „fremde“ Augen betrachten zu lassen, auch durchwegs auf Erfolg gestoßen. Das Bedürfnis, verkrustete Strukturen von Inhalt und Methode durch neue Beweglichkeit aufzubrechen, fand und findet noch immer viel Widerhall. Auch reflektierte die „interkulturelle Germanistik“ die allgemeine Krise der Geisteswissenschaft und des Bildungsbetriebes und bot sich als Nothaken für ein in die Bedeutungslosigkeit abzustürzen drohendes Fach an.

Auffallend bereits in den Publikationen war aber schon die Leichtigkeit, mit der in der Terminologie gearbeitet wurde. Während sich „das Fremde“ und „das Eigene“ in kürzester Zeit einen festen Platz als allgemein anerkanntes Leitmotiv oder Slogan in den diversen Publikationen sichern konnten, gab es daneben eine schier endlose Reihe anderen Begriffe, die teilweise synonym, teilweise ergänzend verwendet wurden.¹² Wierlacher selbst hat diese Definitionsproblematik bereits aufgezeigt: *„Deren (der Fremde) Vielschichtigkeit deutet die deutsche Sprache in der Genusvarianz: die Fremde, der Fremde, das Fremde an. Entsprechend zahlreich sind definierte Fremdbegriffe in den Sozial – und Kulturwissenschaften so dass mit der xenologischen Wendung und Fundierung literarischer Hermeneutik zugleich ein interdisziplinärer und interkulturellen Focus gewonnen wäre, der das Fach mit den anderen Fremdsprachenphilologen und ethnologischen verbinden ließe“*¹³. Dieser mythologische Kunstgriff, aus einer begrifflich eher beängstigenden Vielfalt eine in der Praxis funktionierende Offenheit zu konstruieren, stellt m.E. einen ersten Schritt zu gründlichen Missverständnissen dar. Für alle, die mit solchen Forderungen in der Praxis leben müssen, aber unsere Praxis ist weit davon entfernt, von annähernd einheitlichen Grundvoraussetzungen ausgehen zu können, stellt sich die Frage: Wie kann ich das alles leisten?

¹² Einige wenige Beispiele, alle aus: Wierlacher, Alois: Mit fremden Augen. In: Das Eigene und das Fremde. Prolegomena zu einer interkulturellen Germanistik. Hrg. V.A. Wierlacher, München 1985: „die Fremdheit“ (S.8), „das Andere“ (s.10), „das Eine“ (S.10), „Andersheit“ (S.18), „Alterität“ (S.18), „Innenperspektive/ Außenperspektive“ (S.9) usw.

¹³ Ebd. S.(.F. Ob es aber mit „dem Eigenen“ gleich verhält, erläutert Wierlacher nicht.

Wie ist das unter einem Hand zu bringen: sprachpraktische Ausbildung, Unterrichtspraktikum, Literaturwissenschaften, Linguistik, Landeskunde deutschsprachige Länder, eigene Literatur/ Linguistik/ Landeskunde, Muttersprachenunterricht, Pädagogik, allgemeine Didaktik, etc.“ Dies, mit Verlaub und Karl Valentin, ist mir alles sehr Fremd. Dieser Lernerzugewandte Wissenschaft ist eine lehrerabgewandte. Wobei es zunächst auch noch die Frage zu beantworten gilt: Nach welchen Kriterien wurde denn überhaupt festgestellt, welche Bedürfnisse künftige Deutsch – Lerner haben sollten. Wie ist denn das zu verstehen, dass da immer nur von Außenperspektive die Rede ist? Was soll geschehen, wenn jemand fordert: So, jetzt hab ich genug von der Fremdperspektive, ich möchte auch einmal ohne dieses Attribut im Nacken sprechen, arbeiten, leben?

Wenn „das Fremde und das Eigene „ als ein dynamisches sich ständig bewegendes und des Erkennens verstanden wird, diesen Strukturelle Bedingungen bei jedem Subjekt von einer ganzen Reihe von Faktoren bestimmt , die nicht systematischer bar sind (was eher als legen zu verstehen ist, und mit unserer sowieso eingeschränkten persönlichen Freiheit zu tun), dann wird es wohl sehr schwierig werden, für die Lehrerausbildung Praxis und Lernerunterrichtspraxis anwendbare Modelle zu liefern. Derzeit scheint es so, dass DaF Ausbildung sich hauptsächlich an den Bedürfnissen der Goethe Institute und einiger weniger ähnlicher Organisationen orientiert.¹⁴ Der akademischen Horizonterweiterung oder – Erneuerung stehen in der Praxis Budgetkürzungen in allen Bereichen gegenüber. „Das Eigene“ wird im Gegensatz zum „Fremden“ als eine ähnlich konstante und fast unkommentierte Größe wie „der Lehrer“ im Gegensatz zum „Lerner“ angenommen. Dabei scheinen mir, auf einer theoretischer Ebene, vor allem die Frage nach der Grenzlinie zwischen diesen Begriffen und uneinigen deren Extreme interessant zu sein. Warum lässt sich eigentlich nicht mit folgendem Modell arbeiten: „Das Fremde“ ist mir all das, was

¹⁴ Deutsch als Fremdsprache wird gebrauch als wichtiger Partner der Mittlerorganisationen (DAAD), Goethe Institut, Zentralstelle für das Auslandsschulwesen und andere Institutionen, bei der Umsetzung, bildungs- und sprachenpolitischer Konzepte in Inland und Ausland: Neuner, Gerhard: Das Hochschulfach Deutsch als Fremdsprache, Zur Strukturdebatte über Forschung und Lehre, In: Deutsch als Fremdsprache, 1997, Heft 1, S.3

ich am Fachwissen und Fertigkeiten mir Z.T. mühsam habe erarbeiten können (müssen) „Das Eigene“ beginnt bei meinem Alter, der Stimmlage und – Höhe, den Verlieben in Testsituationen, meinem Mienenspiel usw. mit all jenem also, mit dem sich die Studenten zusätzlich zum Gegenstand „Sprache“ beschäftigen müssen.

Um es einfacher zu sagen: Es scheint oft dringend notwendig zu sein, sich in der Unterrichtspraxis, soweit es geht, auf das Fremde zu konzentrieren und das Eigene zu vermeiden. Ich bin so frei und behalte mir das Recht vor, mein Eigenes für mich selbst zu behalten. Wenn der Beruf wieder zur Berufung werden sollte, kann man diese Diskussion in Ruhe den Theologen überlassen. Ist dem nicht so, dann geben in der Regel die Institutionen, für die wir arbeiten, vor, welche „Fremdheiten“ zu vermitteln sind. Und die Bedürfnisse dieser Institutionen sind weltweit, zu Recht, verschieden und komplex und lassen sich in erster Linie nur von „innen heraus“ festlegen oder verändern. In diesem Sinne war alle Fremdsprechen Unterrichtspraxis „Interkulturell“, was, so formuliert keinen Aussagewert mehr besitzt.

„Wir exportieren – um es im Beispiel zu sagen – Wasserpumpen, die nicht einmal bei uns problemlos funktionieren und die außerdem viel zu viel Strom verbrauchen“¹⁵, schreibt Hans – Jungen Krumm, ein Beispiel aus der Entwicklungshilfe verwendend, in seiner Analyse der Situation der Deutsch – Lehrerausbildung in Polen, der Slowakei, Tschechien und Ungarn. Man kann Krumms kritischen Ansatz nur uneingeschränkt zustimmen, zumal dies eine der ganz wenigen Arbeiten ist, die darauf verweist, wie notwendig es ist, die in den letzten Jahren immer komplexeren Theorien hin und wieder auch an der Praxis zu verifizieren. Seine Ergebnisse sind ernüchternd, gleichzeitig aber auch motivierend genug, um der eigenen Arbeit jenes Quantum an Neugier und Freude zu erhalten, ohne die wir unsere Studenten schon lange alleine im Sprachlabor, oder heute hinter dem Computer sitzen lassen können. Man mag vielleicht bisher den Eindruck haben, dass hier dem alten

¹⁵ Krumm, Hans-Jürgen: Was kann das Fach Deutsch als Fremdsprache in den deutschsprachigen Ländern zur Entwicklung der Deutschlehrerausbildung außerhalb des deutschen Sprachraums (nicht) beitragen). In: Info DaF. Informationen Deutsch als Fremdsprache. Oktober 1996 Nr.5, S.524

Grammatikunterricht nachgetrauert wird, oder einer Germanistik der Erbauungsliteratur. Die Lehrer sind in der Meinung, dass zu viel an Innenschau und halboffenen Diskussionen unserer Arbeit im Alltags auch einiges in Schaden zufügen kann. Deshalb scheint es uns nötig, hin und wieder nicht nur zu analysieren, sondern schlichtweg auch nur zu schimpfen, zu nörgeln. Als Wissenschaftler kann man solchen Diskussionen sicherlich Eigenes abgewinnen. Schon in der Spracherwerbsforschung sind das kanadische Immersionsmodell oder die Zweisprachigkeit in Südtirol um vieles interessanter als die Mehr – und z.T. Vielsprachigkeit ganzer Erdteile, deren Wirtschaftswachstum kurzfristig kaum profitable Rendite versprechen. Dies wäre an und für sich gar nicht so arg, wenn wir dabei nicht ständig in der ganzen Welt mit diesem „Ich hab den Interkulturellen Durchblick“ – Gehabe auftreten würden.

Der interkulturelle Diskurs kann erst dort wirksam werden, wo sprachliche Fertigkeiten es auch erlauben, hochkomplexe Probleme verbal zu bewältigen. Von den so gerne zitierten ca. 20 Millionen Deutsch – Lernern werden wenigsten jemals in der Lage sein (wollen), ein solches Problem auf Deutsch diskutieren zu können und es besteht für die wenigsten eine Notwendigkeit dazu.

Die Interkulturelle Germanistik hat neue Ausätze inhaltlicher und methodischer Art formuliert. Doch fast ausschließlich nur für den Literaturunterricht, für künftige Germanistikstudenten, für eine neue/anders verstandene Germanistik. Von vielen Deutsch – Lernern wird nur ein verschwindend kleiner Teil sich mit deutschsprachiger Literatur beschäftigen. Und auch dort ist ein interkultureller Ansatz nur ein Angebot unter vielen anderen, wenn auch im heutigen Kontext ein nicht mehr wegzudenkendes.

Wir müssen uns mehrern, wir müssen gelegentlich auch schimpfen, was nicht bedeutet, dass die Gedanken und Ideen, die sich oft hinter all diesem Wortwissen verbergen, nicht brauchbar oder interessant sind. Doch wenn die Schere zwischen unserem Reden und unserem Tun, zu weit auseinanderklafft, werden wir uns und unseren Konsumenten keinen guten Dienst erweisen. Dann wird es uns so ergehen, wie denn

bereits erwähnten Ulrich Greiner, der zuerst auf der Titelseite der „Zeit“ wortgewaltig eine Kanonade hatte eingefordert, um dann zwei Wochen später einem der Befragten, der die Zweckmäßigkeit einer Kafka – Lektüre für Studenten in Zweifel zog, folgendermaßen zu an Worten: *„Über Kafka lasse ich nicht mit mir reden“*¹⁶

- Lernziel Deutsch
- Themen Neu
- Deutsch aktiv
- Die Suche
- Moment mal
- Memo
- Tangram

All die eben genannten Lehrwerke fühlen sich selbstverständlich einem interkulturellen Ansatz verpflichtet. Bei so viel Übereinstimmung wird es natürlich interessant zu erfahren, was dieses derart umworbene, Zertifikat Deutsch als Fremdsprache eigentlich ist. Denn so sehr sich alles um dieses goldene Kalb dreht, so wenig wird in unseren eifrigen Diskussionen darüber gestritten.

Anzunehmen ist: wenn die meisten Lehrbücher mit Blickrichtung Goethe-Institute konzipiert und geschrieben werden, wenn das Goethe-Institut ein wichtiger Multiplikator der interkulturellen Idee ist, wenn ein wichtiges Ziel der Lehrbücher und des Goethe- Instituts die „Hinführung zum Zertifikat“ ist, dann muss wohl auch das Zertifikat selber die Quintessenz aller Interkulturalität sein, jener Ort wo sich Eigenes und Fremdes befruchtend begegnen.

So soll beispielweise der Lernende auch wissen, in welchem kulturellen Zusammenhang einzelne Ausdrücke stehen. Er soll eine Vorstellung davon haben, welche Funktion im sozialen und politischen Leben zum Beispiel Begriff wie die „Gewerkschaften“ oder „Bundespräsident“ haben.

¹⁶ Greiner, Ulrich: Begeisterung! Nachword zur Kanondebatte. Die Zeit Nr. 25, 13. Juni, 1997, S.49

Mit interkulturellen Anforderungen, mit der Pragmatik des Eigenen und des Fremden hat sie aber absolut gar nichts zu tun. Es stellt sich also die Frage: Warum wohl DaF und Interkult-Germanisten ihren Standpunkt in einem zentralen Angelpunkt des gesamten Konzepts Deutsch als Fremdsprache so ganz und gar nicht vorbringen. Im Gegenteil: die Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut wird immer wieder betont und begrüßt. Im Gegensatz zur traditionellen Germanistik an den Hochschulen scheinen dort Möglichkeiten für neue Wege gesehen werden. Da war so, lange gut und schön, so lange Geld genug vorhanden war. Seit Wiedervereinigung wird gekürzt; mit Gründlichkeit und Besessenheit.

GELD UND SPRACHE

Der Kanon ist also Goethe bzw. das Goethe-Institut. Mit viel Eigenen und kaum Fremden. Trotz aller Beteuerungen, trotz aller komplex formulierter Zielvorstellungen, trotz so viel guten Willens: Das Goethe-Institut gibt durch die Zertifikatsprüfung die Richtung vor, und die Interkulturelle Germanistik folgt bedingungslos. Vielleicht auch ohne es zu merken oder zu wollen.

Nach Herzog, Schöndorff und Fassbinder ohne Ende, nachdem selbst der Streitbare der Souveränität der auswärtigem Kulturpolitik beugen musste, scheint das Werk nun spät aber doch vollbracht zu sein. Man hat das schlechte Gewissen abgelegt, man muss sich nicht mehr ewig und ständig in der ganzen Welt entschuldigen und mit barer Münze in Form von Stipendien, Forschungsprojekten usw. sich wieder in die zivilisierte Welt einkaufen, man ist wieder wer und was.

Kurz zusammengefasst: so richtig deutsch ist gar nichts mehr, aber mächtiger ist geworden. Der Macht aber werden an allen Enden Budgetfesseln angelegt, und wie das Eine mit dem Anderen verbunden werden kann, Weiß scheinbar noch niemand. Trotzdem aber hat Deutsch als Fremdsprache auch einen wirtschaftlichen Aspekt. Wenn sich neben Interkulturellen Germanistik auch noch eine Interkulturelle Romanistik,

eine Interkulturelle Nordistik, eine Interkulturelle Altphilologie, eine Interkulturelle Didaktik etablieren können, dann wird diese Unheimlichkeit keine Bedeutung mehr haben und das Adjektiv „Interkulturell“ auch nicht mehr. Der Ruf nach einer europäischen Hochschule, nach einem europäischen Kulturinstitut wird immer lauter.¹⁷ Völlig unklar ist dabei jedoch noch, womit sich denn derartige Institutionen beschäftigen sollen.

Wer Kultur nicht als Ergebnis genialer Leistungen autonomer Individuen sondern eher als Ausdruck und gelebter Erfahrungen von Menschen mit einander versteht, der wird wohl zustimmen, dass wir noch eine gute Generation werden warten müssen bevor wir von einer gemeinsamen europäischen Kultur sprechen können. Uns Germanistik Dozenten betreffen diese Entwicklung aber höchstens peripherisch. Wir werden weiterhin, trotz aller medialen Vernetzungseuphorien, uns gemeinsam mit unseren Lernern plagen müssen, leise komplexe Sprachgebilde irgendwie in den Griff zu bekommen. Der interkulturelle Ansatz wird, und das mag uns am Ende noch als Hypothese erlauben, von einem neueren Ansatz verdrängt werden, wie alle seine Vorgänger auch. In dieser Beziehung scheinen wir im gleichen Maß von Modetrends abhängig zu sein, wie etwa die Kleidungs-oder Nahrungsmittelindustrie. Ob irgendwas davon übrig bleibt, hängt auch stark davon ab, wie weit wir fähig sein werden, die bisher äußerst abstrakt und wissenschaftlichen geführte Diskussion darüber hinaus in Praxis umzusetzen.

LITERATURVERZEICHNIS

Ammon, Ulrich: *Deutsch als rückgängige internationale Wissenschaftssprache und die Kommunikationsprobleme deutschsprachigen Wissenschaftler*, in: Akten des VIII. Internationalen Germanisten Kongress. München, 2008, Bd. 9

Enzensberger, Hans Magnus: *Das Europa-Haus. Eine Architektur-Skizze*. In: Die Zeit, Nr. 50. 6. Dezember 1996.S.45-55

¹⁷ Vgl. Enzensberger, Hans Magnus: Das Europa-Haus. Eine Architektur-Skizze. In: Die Zeit, Nr. 50. 6. Dezember 1996. S.45

Großklaus, Götz/ Wierlacher.A.: *Zur kulturpolitischen Situierung fremdsprachlicher Germanistik*, Deutsch als Fremdsprache, Band 2, 1999. S.376-401

Greiner,Ulrich: *Bücher für das ganze Leben*, Die Zeit Nr. 21, 16.Mai 1997

Greiner, Ulrich: *Begeisterung! Nachwort zur Kanonendebatte*. Die Zeit Nr. 25, 13. Juni, 1997

Henrici, Gerd: *Interkulturelle Germanistik 2 a la Bayreuth: Anmerkungen aus der Sicht eines Vertreters des Faches Deutsch als Fremdsprache-Mitteilungen des deutschen Germanisten Verbandes*, 37, 1995.S.38-44

Kelz, Heinrich P. : *Deutsch in Europa*, Zeitschrift für Kulturaustausch, 4 , 2009.S.96-109

Krumm, Hans-Jürgen: *Was kann das Fach Deutsch als Fremdsprache in den deutschsprachigen Ländern zur Entwicklung der Deutschlehrerausbildung außerhalb des deutschen Sprachraums (nicht) beitragen*. In: Info DaF. Informationen Deutsch als Fremdsprache. Oktober 1996 Nr.5.S.524-545

Laermann, Klaus: *Die deutsche Literatur- Kanon!Was sollen Schüler lesen?*, Die Zeit Nr. 33, 23.Mai 1997. S.42

Neuner, Gerhard: *Das Hochschulfach Deutsch als Fremdsprache*, Zur Strukturdebatte über Forschung und Lehre, In: Deutsch als Fremdsprache, 1997, Heft 1

Paulsen, Friedrich: *Einleitung zum: Handbuch des Deutschtums im Auslande*, Hrg. Vom Allgemeinen Deutschen Schulverein zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande, zweite umgearbeitete und stark vermehrte Auflage, Berlin,1999

Valentin, Karl: *Die Fremden.in: Gesammelte Werke*, B.I Monologe und Dialoge, München, 1981.S.260-261